



Rembrandt Harmenszoon van Rijn (Werkstatt), Tobias heilt seinen Vater, um 1636, Öl auf Eichenholz, 47,2 x 38,8 cm;  
© CC BY-SA 4.0 / Staatsgalerie Stuttgart

Tobit ist blind. Sein Sohn Tobias heilt ihn. Rembrandt stellt diesen Moment auf seinem Gemälde dar. Die aufregende Geschichte dazu steht im Buch Tobit (in evangelischen Bibeln gehört es zu den „Apokryphen“)

Tobit lebt in Ninive. Lange zuvor hatten die Assyrer viele Israeliten hierher verschleppt. Tobit kann als Kaufmann Karriere machen. Großzügig hilft er den Bedürftigen. Doch er muss auch mitansehen, dass viele seiner Landsleute Opfer von Gewalt werden. Oft bleiben die Leichen einfach auf der Straße liegen. Für den gläubigen Tobit ist es eine heilige Pflicht, die Toten zu bestatten. Damit handelt er sich nicht nur den Ärger der Behörden ein. Eines Nachts, nach vollzogener guter Tat, schläft er draußen erschöpft ein und Vogeldreck fällt auf sein Gesicht. Das ätzende Zeug lässt ihn erblinden. Als Tobit nach weiteren Wechselfällen des Schicksals glaubt, dass er bald sterben müsse, schickt er seinen Sohn Tobias ins Land der Meder. Denn dort er hatte in seiner Zeit als Handelsreisender eine Menge Geld bei einem Verwandten gelassen. Sein Sohn Tobias soll es holen, um die Existenz der Familie zu sichern.

Als Reiseführer heuert Tobias einen Mann an, der sich mit Namen Asarja vorstellt. Tobias ahnt nicht, dass es sich bei diesem freundlichen Zeitgenossen um den Erzengel Rafael handelt, der den Auftrag hat, fromme Menschen zu prüfen, ihnen aber auch zum Glück zu verhelfen.

Auf dem Weg nach Medien fängt Tobias einen großen Fisch. Sein himmlischer Begleiter rät ihm, die Innereien als Arznei zu behalten. Der als Mensch getarnte Engel lenkt Tobias auch in das Haus der hübschen Sara. Das bedauernswerte Mädchen war schon siebenmal verheiratet, doch jeder Angetraute starb noch vor der Hochzeitsnacht. Schuld ist ein böser Dämon. Doch sein Reiseführer macht Tobias Mut und schwärmt so von Saras Tugend und Schönheit, dass sich der junge Mann noch auf dem Weg zu ihr in sie verliebt. Am Abend der Eheschließung räuchert Tobias das Brautgemach mit Herz und Leber des Fisches aus. Der Dämon wird unschädlich gemacht. Die Freude ist riesig. Zur zweiwöchigen Hochzeitsfeier wird auch der Verwandte mit dem väterlichen Geld eingeladen. Danach machen sich die jungen Leute samt Engel, Gefolge und mit Reichtümern beladen auf die Rückreise.

**Copyright-Hinweise:** Text: © Zentrum Verkündigung der EKHN; Bild: Rembrandt Harmenszoon van Rijn (Werkstatt), Tobias heilt seinen Vater, um 1636, Öl auf Eichenholz, 47,2 x 38,8 cm, © CC BY-SA 4.0 / Staatsgalerie Stuttgart

*Wir freuen uns, wenn Sie unsere Materialien für Ihre Arbeit in der Gemeinde, im Dekanat oder Ihrer Einrichtung verwenden. Sie können sie gern auch auf Ihren Internetseiten und in Gemeindebriefen verwenden. Bitte geben sie immer die Urheberin / den Urheber an. Bilder und Texte dürfen nicht gewerblich verwertet werden. Weitere Info: [www.zentrum-verkuendung.de](http://www.zentrum-verkuendung.de)*

Der Maler Rembrandt zeigt uns wie der heimgekehrte Tobias seinen Vater mit der Fischgalle heilt. Das Haus ist mittlerweile ziemlich heruntergekommen. Der reich gekleidete Sohn wirkt fremd hier. Sein exotischer Turban ist vermutlich der letzte Schrei in Medien. Der Engel leitet die Behandlung an. Seine Flügel sind für Tobias und die anderen wohl unsichtbar. Im Buch steht eigentlich, dass der Sohn seinem Papa noch an der Hauspforte die Arznei in die Augen schmiert. Auf dem Bild sieht es eher aus wie eine ambulante ärztliche Behandlung – als bekäme Tobit den Star gestochen. Rembrandt kannte solche Operationen. Besonders hygienisch erscheinen mir die Umstände dafür nicht. Gott sei Dank, ist der Engel dabei!

Es gibt ein Happyend. Tobit kann sehen und die Finanzen der frommen Familie sind wieder hergestellt. Als Tobias aus Dank die Hälfte des Vermögens seinem Begleiter Asarja geben möchte, offenbart er sich als Engel Rafael. Mit einer schönen Rede steigt er zum Himmel auf und sagt: „Barmherzigkeit errettet vom Tode, und sie reinigt von jeder Sünde. Wer Barmherzigkeit übt, wird mit Leben gesättigt.“ (12,9)

Rembrandts Gemälde lässt uns eintauchen in eine Zeit, als Blindheit für viele Betroffene ein unheilbares Schicksal war. Den grauen Star konnte man zwar schon behandeln, aber die Heilung war keineswegs garantiert. Heute sind wir medizinisch weiter. Doch noch immer gibt es viele Formen von Blindheit, die nicht heilbar sind. Umso wichtiger ist es, dass blinde Menschen nicht vom Leben abgeschnitten werden, als seien sie schon tot – wie Tobit es beklagt (5,10). Heutzutage können junge Menschen ohne Sehvermögen sogar einen akademischen Beruf erlernen. Moderne Medien machen es leichter.

Der entscheidende Schritt kam jedoch mit der Blindenschrift. Sie wurde 1825 von Louis Braille, dem Sohn eines Schusters, entwickelt. Lesen mit den Fingern wurde möglich. Bemerkenswert: Braille selbst war als kleines Kind erblindet und erst 16 Jahre alt, als er die tastbaren Buchstabenpunkte erfand. Sein Geburtstag, der 4. Januar, gilt auch als Gedenktag für die Blindenschrift. Aus meiner Sicht sind Menschen wie Louis Braille von Gott gesandt. Engel also. Allen Widrigkeiten zum Trotz beflügelt von Fantasie und Erfindungsreichtum, der anderen Menschen das Leben eröffnet.